Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Mittwoch 22. März 1826. Nr. 23.

Quatuor N. T. evangelia, recensuit et cum commentariis perpetuis edidit *Carol. Fred. Aug. Friztsche*, in acad. Lips. P. P. E. et bibl. acad. custos. Tom. I. Evang. Matthaei. — Auch unter dem besonderen Titel: Evangelium Matthaei, recensuit etc. Lipsiae sumtibus Fred. Fleischer. 1826. gr. 8. XXIV u. 872 S. (4 Thlr. od. 7 fl. 12 kr.)

Nach der Vorrede hat der Verf. die Absicht, die vier Evangelien in drei Bänden zu bearbeiten, zu denen dann noch ein vierter mit Abhandlungen über ihre Quellen und ihre Verschiedenheit kommen soll. Als Hauptzweck der Commentare erscheint Worterklärung und Kritik, in welcher letzteren er vieles nicht Unwichtige nachzuholen verspricht, was Griesbach übersehen oder nicht gründlich genug behandelt habe, wodurch denn manchmal die von diesem verworfene gewöhnliche Leseart werde wieder hergestellt werden. S. XV — XXIV folgen Prolegomena in evang. Mathaei, folgendes Inhaltes. §. 1. „Das Evangelium ist für Judenchristen überhaupt, nicht blos für Palästinenser geschrieben, hat aber, gleich den drei anderen, nicht einen reinhistorischen Zweck, sondern den, die Reden, Thaten und Schicksale Jesu zusammenzustellen, aus welchen man zu jener Zeit zeigen konnte, daß er der Messias sei." Diese sehr richtige Bemerkung wird sehr nützlich und überhebt den Exegeten mancher stets fruchtlosen Apologie, wenn er sie nie aus den Augen verliert, was dem Verf. selten begegnet ist. §. 2 erklärt die einstimmige Meinung des christlichen Alterthumes, das Ev. sei ursprünglich hebräisch oder aramäisch geschrieben und von einem Unbekannten übersetzt worden, für irrig; doch weiß der Verf. dieser Ansicht weniger haltbare Gründe als Vermuthungen engegenzustellen, und führt gegen Schulz (Lehre vom Abendmahle S. 302 ff.) den Beweis mit geringem Glücke, daß das erste Ev. in seiner jetzigen Gestalt von dem Apostel Matthäus herrühre; daher ist denn die Bemerkung §. 3. von keinem Werthe, daß sich die Abfassungszeit nicht genau bestimmen lasse, aber wenigstens zwanzig Jahre nach Jesu Tode zu setzen sei. Wir erwähnen hier zuvor kurz die Excurse, S. 836 — 861 ehe wir zu dem Commentare selbst übergehen. Exc. I. redet der Verf. über die verschiedenen Bedeutungen des Wortes ἵνα im N. T., dringt auf Vereinfachung ihrer Angabe und macht zu mehreren Stellen, in denen die Conjunction mißverstanden worden, treffende Bemerkungen. Exc. II. Vom Gebrauche des infinit. mit τοῦ im N. T., Zusätze zu Winer's Grammatik §. 38. und berichtigende Bemerkungen gegen einige Ausleger. Exc. III. Nicht gelungener Versuch, die Echtheit der beiden ersten Capitel des Ev. Matthäi vorzüglich aus dem Grunde zu vertheidigen, weil sie im Ausdrucke mit den übrigen Ev. übereinstimmen, wobei der Verf. im Polemisiren gegen Gersdorff von dem eigentlichen Gegenstande zu weit abschweift. Exc. IV. Über die Figur ἓν διὰ δυοῖν, welche sehr treffend für eine Art Exegese erklärt wird, in der das voranstehende Wort durch das nachfolgende seinem Begriffe nach erläutert und vervollständigt werde, worüber der Verf. Beispiele gibt und Mißgriffe in der Auslegung berichtigt. Exc. V. Scharfsinnige Bemerkungen über den Unterschied von αὐτοῦ und αὑτοῦ, wobei nur einige Beispiele nicht recht klar sind, z. B. wenn Joh. 4, 53 ἡ οἰκία αὐτοῦ richtig ist, warum denn Marc. 15, 29 τὰς κεφαλὰς αὑτῶν stehen soll, da beidemale der Schriftsteller erzählend redet. — Einige Zusätze und verbessernde Nachträge, sowie drei Indices, welche das Nachschlagen erleichtern, nehmen den übrigen Raum ein.

Im Commentare selbst gehen den einzelnen Capiteln ausführliche Inhaltsanzeigen vorher, und in Abschnitten ist der Text nach der Recension des Verf. mit abgedruckt. Wir heben nach der Reihe der Capitel einige der merkwürdigsten Stellen aus, welche hier und da zu Bemerkungen Gelegenheit geben, und die Manier des Vfs. darstellen werden. S. 35 die Genealogie Jesu, Matth. 1, 1 — 16 ist mit der bei Lucas 3, 23, ff. aus dem ganz natürlichen Grunde gar nicht zu vereinen, weil die Abstammung von David abwärts nur nach Vermuthungen und Gerüchten entworfen ist; beide Schriftsteller geben aber die Genealogie des Joseph, keiner die der Maria. — S. 93 wird die Erzählung vom Bethlehemitischen Kindermorde, Mth. 2, 16 ff. mit Recht für eine unhistorische Sage erklärt. — S. 127 wird zwar Mtth. 3, 8 übrigens richtig erläutert, aber über den Begriff von μετάνοια nichts gegeben, als was sich aus einer umschreibenden Übersetzung folgern läßt. — S. 146 ff. nimmt der Verf. mit Kühnöl Mtth. 3, 16 αὐτῷ für einen dat. commodi (eius, sc. Jesu gratia), und bezieht es, sowie das folgende εἶδε richtig auf Jesum; der Ausdruck ὡσεὶ περιστερὰν wird dabei unstreitig passend blos auf die Schnelligkeit der Bewegung gedeutet. — S. 150 ff. erklärt sich der Verf. über die Stimmen vom Himmel, Mtth. 3, 17 sehr würdig, ohne das Wunder hinwegzuerklären, welches er vielmehr ganz vom mythischen Standpunkte aus betrachtet, wie in der Folge mit ähnlichen Stellen immer geschieht, wenn er auch nicht allenthalben ausdrücklich bemerkt, daß sie keine historische Bedeutung haben. So ist dieß gleich S. 158 ff. der Fall mit der Erzählung vom Versucher, Mtth. 4, in welchem der Verf. ganz richtig den Teufel sieht, welcher, wie S. 169 zu V. 8 u. 9 bemerkt ist, von dem Schriftsteller allein verstanden sein kann. — S. 202 hätten wir bei der ganz ansprechenden und gut

vertheidigten Erklärung, daß *οἱ πτωχοὶ τῷ πνεύματι* zusammen zu nehmen ist und bedeutet: „die arm an geistiger Bildung sind,“ noch Mtth. 11, 25 verglichen gewünscht, bei welcher Stelle S. 413 f. auf die unsere nicht zurückgewiesen ist. — S. 214 f. zu Cap. 5, 17 wird *πληρῶσαι*, implere legem et prophetas erklärt: facere, quae in illis libris (de Messia) perscripta sunt, „weil die Juden glaubten, daß alle Reden, Thaten und Schicksale des Messias im A. T. vorgebildet seien.“ Die Wahrheit der letzten Behauptung ist unläugbar; aber nach dieser Deutung kann man die Worte nicht für einen ursprünglichen Ausspruch Jesu nehmen, da er nicht diese Absicht haben konnte, und wirklich in mancher Hinsicht sich von dem mosaischen Ceremonialgesetze lossagte. Das aber glaubten die Juden gerade, der Messias werde durch Erfüllung aller im A. T. explicite und implicite enthaltenen Satzungen ein Ideal rabbinischer Tugend darstellen. Wir können daher nicht umhin, mit Beziehung auf V. 21. ff. bei der gewöhnlichen Erklärung zu bleiben, nach welcher der Sinn ist: Ich will euch das Gesetz des A. T. vollkommener und strenger darstellen, als es auf den ersten Blick erscheint und als es euch auch von den Pharisäern gewöhnlich erklärt wird. — S. 252 wird Mtth. 5, 48 für ein allgemeines Gebot erklärt, welches sich nicht sowohl auf V. 45 zurückbeziehe, als alle vorhergehende moralische Gebote (gewissermaßen als Princip) wieder zusammenfasse. — S. 275 wird Mtth. 6, 19: *ὅπου σὴς καὶ βρῶσις ἀφανίζει* gegeben: ubi tinea et erosio corrumpit, wo Motte und Zernagung vernichtet. — S. 283 ff. vertheidigt der Verf. das *πρῶτον* Mtth. 6, 33 mit Gründen der einfachen Wortkritik nicht unglücklich, wie es denn nach dieser das Meiste für sich hat, jedoch ohne zu erwähnen, daß Schultheß mit Vergleichung von Luc. 17, 21 es aus Gründen der von ihm sogenannten höheren Kritik mit vielem Eifer verwirft, weil er überzeugt ist, Jesus könne unmöglich so gesagt haben, da er wolle, die Seinen sollten nach den irdischen Gütern gar nicht streben. — S. 289 würde der Verf. die von Bolten gegebene Erklärung, daß Mtth. 7, 6 *τὸ ἅγιον* Ohrring bedaute, nicht verworfen haben, wenn er bedacht hätte daß das syrische קדשא ursprünglich ein Amulet ist (vergleiche Genes. 35, 4), und also der Übergang von der eigentlichen zur bildlichen Rede durch den Ausdruck: „werfet eueren geweihten Schmuck nicht den Hunden vor ꝛc.“ recht gut gemacht wird. Nach des Rec. Dafürhalten darf man *τὸ ἅγιον* nicht ohne Bild nehmen: „die heilige Lehre Jesu;“ denn dann müßte man consequent die „Hunde“ auch im eigentlichen Verstande nehmen, was doch gar keinen Sinn gäbe. Überdieß wäre dann die eine, und zwar die vorangehende Hälfte des Verses eigentlich, die andere, das Nämliche sagende, bildlich ausgedrückt, eine Annahme, durch welche man die Angemessenheit des Parallelismus vernichtet und dem Schriftsteller ohne Noth Fehler des Stiles aufbürdet. Es ist hier nicht erwähnt worden, daß die Heiden von den Juden „Hunde“ genannt wurden, und auch S. 518 zu Cap. 15, 26 hat der Verf. vergessen, dieß mit Beispielen zu belegen. — S. 293 heißt es zu Cap. 7, 12: *οὗτος γάρ ἐστιν ὁ νόμος καὶ οἱ προφῆται*, sensus est: sic enim praescribunt V. T. libri — ohne Zweifel richtig; aber oben zu Cap. 5, 17 hatte der Verf. behauptet, „Gesetz und Propheten“ bedeute nicht die Vorschriften des A. T., am wenigsten die moralischen allein, was doch augenscheinlich hier der Fall ist, wo von einem Handeln zu Erfüllung der Vorbilder des A. T. nicht die Rede sein kann. — S. 323 nimmt der Verfasser die Worte Jesu Mtth. 8, 22 so, daß *τοὺς νεκροὺς* beidemale im eigentlichen Sinne zu verstehen sei, für ein Paradoxon: „Laß die Todten sich untereinander selbst begraben,“ wodurch nur im Allgemeinen die Sorgen für irdische Angelegenheiten an dem, welcher ein Jünger Jesu werden will, getadelt werden solle. Allerdings sind alle andere Erklärungen etwas gezwungen; aber diese möchte wieder für zu witzig und scherzhaft gehalten werden. — S. 325 erkennt der Verf. an, daß Mtth. 8, 26 der erzählende Evangelist in dem plötzlich gestillten Sturme ein Wunder findet, und erklärt *ἐπετίμησε* sehr passend durch Parallelstellen, in welchen גער eben so vorkommt. Nicht weniger unumwunden heißt es S. 330 zu Mtth. 8, 32: Itaque cum pravi daemones ab illis hominibus, quorum vexaverant corpora, distinguantur, ex ipsis Evangelistae verbis certum est, eum rem sic concepisse animo: malos genios relictis hominibus domicilium in porcorum corporibus collocasse. — Wegen der Worte Jesu Mtth. 9, 24 glaubt Rec. daß es nicht nöthig sei anzunehmen, wie der Verf. S. 351 thut, die Tochter des Jairus sei wirklich todt gewesen. In diesem Falle hätte der Evang. Jesum wahrscheinlich sagen lassen: Klaget nicht; ich werde sie wieder erwecken! Das Wunder aber kann und soll deßhalb nicht aus den deutlichen Worten V. 25 hinwegerklärt werden. — Sehr richtig heißt es S. 371. zu Mtth. 10, 17: Verbo moneam, *τοὺς ὄφεις* nonnisi prudentiae, *τὰς περιστερὰς* autem unius innocentiae praebere similitudinem, denn viele Ausleger haben hier mannichfache verwickelte Auslegungen hineingetragen. — S. 388 (wo Zeile 14 pacem statt bellum zu lesen ist) wird die nur im Ausdrucke schwierige Stelle Mtth. 10, 34 richtig so erklärt: Affirmavit Jesus, se prodiisse, non ut pacis sed ut belli esset auctor, non quod pacem et concordiam turbare certo consilio constituisset, sed quia per ipsam rem fieri non posset, quin de ejus doctrina magna oriretur hominum discordia. Dicimus enim in omnibus linguis rem cum consilio fieri, aut ut ejus necessitatem indicemus, ut h. l. cum suo adventu arctissime nexam hominum esse dissensionem Iesus declarare voluit, aut ut aliquid temere evenire significemus. — S. 396 ff. werden zwar allerlei Meinungen über die Gesandtschaft des Johannes an Jesum Mtth. 11, 2 ff. angeführt, aber nicht klar und bestimmt genug für eine derselben entschieden. Des Rec. Ansicht ist: der Täufer zweifelte gar nicht daran, daß Jesus der Messias sei; aber er wollte ihn öffentlich auffordern, sich in aller Hinsicht als solchen zu zeigen, wobei denn jüdische Vorurtheile, von denen er wohl nicht ganz frei war, auf seine Erwartungen ihren Einfluß äußern mochten. Insofern weist Jesus also indirect seine Anmaßung zurück, läßt jedoch seinem Charakter Gerechtigkeit widerfahren. — S. 401 interpungirt der Verf. die Worte: Mtth. 11, 11: *ὁ δὲ μικρότερος, ἐν τῇ βασιλείᾳ τῶν οὐρανῶν μείζων αὐτοῦ ἐστιν*, bezieht ὁ μι-

κρότερος auf Jesum selbst, und übersetzt: Verissime vobis affirmo, non exstitisse inter mulierum filios majorem Ioanne baptista virum; qui ab eo (nunc) vincitur (i. e. ego) in Messiae regno (= condito Messiae imperio) eum vincit (= certo vincet, quippe Messias). Diese Deutung ist von der Ansicht des Chrysostomus u. A. ausgegangen und verdient wenigstens ihres Scharfsinnes wegen Aufmerksamkeit, wenn sie auch nicht ohne Zwang zu sein scheint. — Ansprechender erschien dem Rec. die Erklärung des folgenden schwierigen Verses (Cap. 11, 12) und ihre Vertheidigung, welche der Verf. S. 404 umschreibend wiedergibt: a Johannis inde aetate usque ad hoc tempus proxime abfuturi regni messiani nuntius et propagatur magna contentione et excipitur. — S. 414 wird Mtth. 11, 27 übersetzt: Omnia sunt mihi a patre meo in potestatem tradita, ut possim iis uti ex sententia, und behauptet, das παραδιδόναι sei hier nicht blos vom Lehren zu verstehen, was dem Rec. mit dem Zusammenhange, insbesondere mit V. 25 nicht recht zu stimmen scheint. — Bei der sehr instructiven Stelle Mtth. 12, 27 erklärt der Verf. S. 434 zwar sehr richtig die „Söhne der Pharisäer" für ihre Schüler, nach dem ganz gewöhnlichen hebräischen Sprachgebrauche, welcher auch noch aus den Rabbinen hätte erläutert werden können, macht aber weiter keine Bemerkungen darüber, daß auch diese ἐκβαλλουσι τὰ δαιμόνια, was doch sehr zweckmäßig gewesen sein würde. — Über die „Sünde wider den heil. Geist" wird S. 437 nach den sehr klaren Worten Mtth. 12, 31 genügend entschieden. — S. 480 ff. erklärt sich der Vf. mit Recht sehr bestimmt dafür, daß in der Stelle Mtth. 13, 55 leibliche Brüder und Schwestern Jesu, Kinder des Joseph und der Maria genannt werden. — Die Bemerkung S. 483 zu Mtth. 13, 58 ist gar zu kurz, da es für sehr wichtig angesehen werden muß, daß Jesus nur vor Gläubigen Wunder verrichtet. — S. 498 warnt der Verf. ernstlich vor dem Bemühen, aus der Erzählung von der Speisung der 5000 Mann, Mtth. 14, 16 ff. das Wunderbare, was im Wortsinne unstreitig liegt, herauszuerklären, ein Bemühen, welches eben so unerlaubt ist, als die bekannten amplificationes miraculi, von denen er Beispiele gibt; und eben so bleibt er S. 501 f. bei V. 26 dieses Cap., wo er die Leseart: ἐπὶ τῆς θαλάσσης vorzieht, einfach bei dem Wandel auf der Fläche des Meeres, und vertheidigt diese Bedeutung des ἐπὶ mit dem genit. so wie mit dem accus. recht gut gegen falsch rationalisirende Deutungen. — S. 523 erwähnt der Verf. nur ganz kurz, daß manche Ausleger die Mtth. 15, 32 ff. erzählte Speisung der 4000 Mann mit der soeben erwähnten für ein und dasselbe, von Matthäus unrichtig wiederholte Factum halten, ohne sich weiter darauf einzulassen und auch nur einen der vielen Gründe zu erwähnen, welche dieß ganz unzweifelhaft machen. — Bei Mtth. 16 21 erwartet man eine Erklärung darüber, ob die Behauptung des Evangelisten, Jesus habe seinen Tod und seine Auferstehung bestimmt vorhergesagt, als historisch richtig anzusehen sei? S. 542 scheint der Verf. geneigt, die Frage zu bejahen, was dem Rec. nach der oben erwähnten Ansicht des Vfs. von dem nichthistorischen Zwecke der Evangelien nicht anders als auffallend sein konnte; doch wird auf die noch zu erwartende Erklärung von Marc. 9, 32 verwiesen. — Das Wort Σατανᾶ, womit Jesus Mtth. 16, 23 den Petrus anredet, ist weder bei dieser Stelle, S. 543, noch S. 171, worauf der Verf. der damit zusammenhängenden Worte wegen zurückweist, erklärt worden. Wir möchten es nicht mit ihm durch pessime! — scelus! übersetzen, sondern durch: Widersacher, Verleiter zum Bösen erklären, wobei insbesondere 2 Sam. 19, 23: כִּי תִהְיוּ־לִי הַיּוֹם לְשָׂטָן zu vergleichen wäre. — Die sprüchwörtliche Redensart, deren sich Jesus Matth. 17, 20 bedient, wird S. 560 kurz, doch richtig erklärt. — S. 565 hält der Verf. sich bei Matth. 17, 27 an den einfachen Wortsinn des Wunders, daß der gefangene Fisch einen Stater im Munde führte, und weist mit Recht die gezwungenen Erklärungen ab. — S. 597 wird zwar der Sinn von Matth. 19, 12 richtig angegeben, aber Worte und Sachen gar zu kurz und ungenügend erklärt. — In der Stelle Mtth. 19, 17 liest der Verf. τί με λέγεις ἀγαθόν; οὐδεὶς ἀγαθὸς εἰ μὴ εἷς, ὁ θεός κ. τ. λ. und vertheidigt diese Leseart, welche die der gewöhnlichen Ausgaben ist, ausführlich auf drei Seiten (S. 599 ff.), besonders gegen Griesbach; aber vergebens sahen wir uns auch nach der kürzesten Erklärung darüber um, in welchem Sinne dieser Ausspruch Jesu zu nehmen sei? Dagegen wird die sprüchwörtliche Redensart V. 24 mit einigen Parallelen aus den Rabbinen nach Lightfoot und Schöttgen S. 603, wo der Vf. die Leseart κάμηλον mit Recht vorzieht, genügend erläutert. — Bei Mtth. 20, 30 (S. 624), wo von zwei Blinden die Rede ist, erkennt der Verf. die Abweichung von der Parallele Marc. 10, 46, die nur einen Blinden und zwar namentlich aufführt, gebührend an, und erklärt auch, daß die Differenz sich durch keine ungezwungene Deutung aufheben lasse. — S. 637 wird gewiß Mancher mit dem Rec. die Erklärung des Verfs. zu Mtth. 21, 19 höchst auffallend finden: Credo, Matthaeum hoc tradere voluisse, Iesum arborem nullas habere fruges indignatum, hujus rei opportunitate ad insigne edendum miraculum usum esse. — Zu Mtth. 22, 43. 45 sagt der Vf. zwar S. 669, daß der dort citirte 110te Psalm von den Juden allgemein auf den Messias gedeutet worden, bemerkt auch S. 670 ganz richtig, Jesus habe nur den Zweck gehabt, die Gegner durch eine in ihre Ansichten eingehende Frage zu beschämen, läßt sich aber gar nicht darauf ein, was es mit dieser Auslegungsart, besonders im Munde Jesu, für eine Bewandtniß habe, obwohl bekanntlich der genannte Psalm weder von David ist, noch den Messias zum Gegenstande hat.

Doch wir brechen hier ab, theils weil der Commentar immer dürftiger wird, wie schon das äußere Verhältniß der Seitenzahlen bis S. 835 zu den noch übrigen langen und reichhaltigen Capiteln zeigt, theils weil wir Beispiele genug vorgeführt zu haben glauben, um durch Beziehung auf sie unser allgemeines Urtheil zu begründen. Das größte Verdienst des Vfs. beruht unstreitig auf seinen Beiträgen zur Worterklärung und zur Kritik des Textes, da er in beider Hinsicht recht gründliche Untersuchungen angestellt und seine Resultate stets mit Scharfsinn entwickelt. In dieser Hinsicht wird also sein Buch den Gelehrten von Nutzen sein; nur hätten wir es an seiner

Stelle nicht als fortlaufenden Commentar, sondern als grammatische und kritische Scholien gestaltet und so benannt, da die Tendenz desselben zu einseitig ist, als daß es den Namen eines Commentars verdient. Von diesem würden wir nämlich tiefer eingehende Erklärungen über die einzelnen Ideen sowohl, als über ihren Zusammenhang, über die Darstellungsweise im Einzelnen und Allgemeinen, über die Bedeutung wichtiger dogmatischer Stellen und vor Allem Fingerzeige für die Art der Beurtheilung, welche man die höhere Kritik nennt, erwarten. Dieses Alles hat der Verf. entweder gar nicht oder doch so gegeben, daß er dem gelehrten Exegeten nur das Bekannte andeutet, den angehenden aber bei weitem nicht befriedigt. Sollte nun auch Manches, was wir hier vermissen, in den versprochenen Abhandlungen des vierten Bandes nachgeholt werden, so müßte es doch immer als eine unpassende Zerstückelung erscheinen. Demnach können wir das Buch nicht so allgemein empfehlen, wie wir wohl wünschten, und müssen den an sich bedeutenden Preis von 4 Thalern weniger des Inhaltes wegen nicht übertrieben finden, als weil das Buch auf englischem geglättetem Druckpapier, mit scharfen englischen Lettern gedruckt ist, und der trefflichen Teubnerischen Officin alle Ehre macht. 16.

Christliche Morgen-Psalmen für die öffentliche und häusliche Andacht an Sonn- und Festtagen von Fürchtegott Christian Fulda, Diener des göttl. Wortes (Pfarrer oder Diakonus?) in Halle. Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke. 1825. XVI u. 200 S. gr. 8. (18 gr. od. 1 fl. 21 kr.)

In durchaus gereimten Versen trochäischer und jambischer Natur erhalten wir hier 66 Gebete, jedes mit kleinen Abtheilungen, deren Zweck wir nicht zu errathen vermögen, versehen. Sie bestehen aus 8 allgemeinen, 20 Sonntags-, 26 Fest- und 12 Confirmations-, Buß-, Ärndte- u. s. w. Gebeten, von denen keines weniger als 2, keines über 4 Seiten einnimmt. Wir führen dieses Letztere ausdrücklich an, weil bei liturgischen Gegenständen, — und Hr. F. scheint seine Arbeit zunächst und vorzüglich für den öffentlichen Gottesdienst bestimmt zu haben, — die Länge und Kürze der Zeit eine sehr zu berücksichtigende Sache ist. Was Hr. F. uns gegeben hat, dünkt uns durchaus zu lang, insofern er Gebrauch davon in der Kirche wollte gemacht haben. Bei allen liturgischen Verrichtungen ist Kürze die Hauptsache, besonders aber bei Gebeten: eine Wahrheit, die in der menschlichen Natur selber geschrieben steht, und die man zum größten Schaden der Wirksamkeit unserer gottesdienstlichen Versammlungen noch immer nicht lesen zu können sich anstellt. Das Gebet soll die höchste Erhebung der Seele sein, die Frucht des rechten Predigens und der Hauptmoment der ganzen Gottesverehrung: hier muß unser ganzes Wesen angesprochen werden, und Verstand, Sinn, Gefühl, Wille in der vollesten Thätigkeit und im seltensten Einklange wirken. Ein solches Potenziren des menschlichen Wesens kann nicht lange anhalten, kann fast nur augenblicklich sein, und nur durch einen fast eben so schnellen, als kräftigen Eindruck bewirkt werden. Nichts ist da weniger an seinem Orte, als weitläufige Belehrungen über die bekanntesten Dinge, z. B. breite Auseinandersetzungen dessen, was uns in die Kirche getrieben hat ꝛc.

Wenn wir uns nun gegen die Länge aller liturg. Formul. völlig entschieden erklären müssen, und dabei eine Auctorität für uns haben, welcher der Verf. wohl nicht widersprechen wird, nämlich Mtth. 6, 7. 8.; so können wir eben so wenig, aller Einwendungen der Vorrede zu diesem Buche ungeachtet, den Gebrauch der Reime dabei billigen. Wir müssen hier abermals an ein Hauptgesetz der menschlichen Natur erinnern, nämlich den Hang zur Abwechslung oder den Widerwillen gegen Einförmigkeit. Nun sind alle die kirchlichen Gesänge, welche von protestant. Gemeinden abgesungen werden, gereimt, was wir jedoch nicht billigen wollen. Wozu nun wieder Reime? Warum nicht, wie schon in der ältesten Kirche und durch alle Jahrhund. des christl. Gottesdienstes hindurch, zur wohlthätigen Abwechslung die ungleich naturgemäßere, und — eben durch ihre Natürlichkeit und Einfachheit — ungleich erhabenere Prosa? Aus diesem Grunde muß Rec. auch allem Absingen der sogenannten Collecten durchaus abhold sein; sowie er überhaupt meint, daß unsere Liturgen nur dann erst etwas Genügendes liefern werden, wenn sie zu der Erkenntniß gekommen sind, daß sie unglücklicherweise Menschen zu befriedigen haben, die gesättigt und ohne Verlangen zu ihnen kommen. Zu gedenken wäre hier auch noch, daß metrische und gereimte Gebete weit schwerer zu declamiren sind, als eine gute Prosa, und daß Etwas, was vielleicht als neu einoder zehnmal gefallen hat, nicht ganze Jahre und Jahrhunderte — denn der Liturg soll nicht der Zeit angehören — mit Beifall vernommen wird. Am wenigsten aber scheinen gereimte Jamben in die Kirche zu gehören. Soll ja die gebundene Rede daselbst eingeführt werden; so klinge sie wie S. 167 das Bußtagsgebet; „Ewiger, erbarme dich! | — Und neig auf uns dein Ohr herab! | Wir unterwinden uns, mit dir zu reden, | Wiewohl wir Erd' und Asche sind, | Ja Sünder auch und Uebertreter, | Nicht werth, daß wir uns deine Kinder nennen u. s. f." Hrn. F. aber scheint es um nichts mehr zu thun gewesen zu sein, als eben um den Reim, wie er denn auch S. X der Vorrede selbst erklärt, und deßwegen fragt er auch weniger nach den übrigen Requisiten der Rede, z. B. der Richtigkeit und Angemessenheit des Ausdrucks, wie denn gleich die erste Zeile seines Buches beweist, die so heißt: „Das Herz, den Mund, die Hand zum Himmel aufgehoben!" Wer spricht: den Mund aufheben? Und ist nicht in dieser Zeile der Sprache Gewalt angethan, und sie selbst zu dictatorisch?

Was den Inhalt der Gebete anbetrifft, oder vielmehr den Geist, der in denselben athmet, so erkennen wir ihn mit Vergnügen für einen guten, christlichen Geist, der nur etwas zu sehr die Farbe der älteren kirchlichen Dogmatik an sich trägt. Wenn Rec. diese Blätter ohne den Titel mit Verlagsort und Jahrzahl irgendwo gesehen hätte, er würde ihre Entstehung um ein ganzes Jahrhundert früher vermuthet haben. Damit will er aber keinen bitteren Tadel aussprechen, sondern eher das Buch von dieser Seite empfehlen, indem er nur gar zu gut weiß, daß die Mehrzahl unserer christl. Gemeindeglieder gerade auf der Stufe des christl Glaubens und der religiösen Bildung stehen, auf der wir hier den Verf. erblicken. Soll daher das Buch in den kirchl. Versammlungen gebraucht werden; so wird sein Inhalt den Bedürfnissen der meisten Zuhörern entsprechen.

Aber so wenig wir im Ganzen diese Morgenpsalmen für die öffentl. Andacht geeignet finden; eben so überzeugungsvoll können wir ihren Gebrauch bei dem häusl. Gottesdienste anrathen. Hier fallen die Rücksichten weg, welche uns bei unserem obigen Urtheile leiteten, und hier wird der fromme Sinn, der durch das Ganze weht, gewiß seine segensvolle Wirkung nicht verfehlen. Herrn Fulda's Dichtungen können neben viele ähnliche Erscheinungen der Art ohne Scheu treten und werden von manchen Lesern noch vorgezogen werden.

—μϱ.